

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.
N. 51. Dienstag den 2. Juli 1872.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 1. Juli 1872.

Nach der Arbeit frohe Feste! Das ist uns Deutschen nicht übel zu nehmen. In den letzten 6 Jahren ist uns ohnedies über der werdenden Einigkeit Deutschlands mancher Festschmaus durch Kanonendonner vereitelt worden. Wenn es nun auch den Nationalfesten nicht gelungen ist, ein einiges deutsches Vaterland zu erturnen oder zu erfinden, auch in gewissem Sinne nicht zu erschöpfen, so haben sie doch immer den Patriotismus wach erhalten, so daß er zur rechten Zeit in glänzenden Thaten sich äußern konnte. Nachdem nun aber auch der Thatendrang befriedigt ist, verlangt das Volksgemüth wieder nach seinem Rechte: Nach der Arbeit frohe Feste! Die vielfachen Sängers-, Schützen- und Turnfeste wollen diesem Verlangen nach allen Seiten Rechnung tragen. So auch unser Wilsdruff; die Vorarbeiten zu dem am 14. und 15. d. M. hier abzuhaltenden Ganturnfest der sächsischen Niederelbe schreiten rüstig vorwärts, und es scheint, als ob diese beiden Tage für unsere Stadt recht lebhaft werden sollten, wodurch sich mancher Landbewohner veranlaßt finden dürfte, an diesen Tagen unsere Stadt zu besuchen. Im Uebrigen verweisen wir auf das in den nächsten Tagen in diesem Blatte erscheinende Festprogramm. Acht Tage nach diesem Feste wird die hiesige Schützen- und Turngesellschaft ihr alljährlich sich wiederholendes Schützenfest abhalten, welches, wie wir hören, durch den Hinzutritt vieler neuer jüngerer Kräfte, immer belebter zu werden verspricht. Zu allen guten Dingen gehören aber Drei, und so wird sich denn an die obengenannten beiden Feste als drittes ein von Jedermann gern gesehenes Fest anreihen, nämlich ein Schul- oder Kinderfest, welches jedenfalls auch noch in diesem Monat stattfinden wird. Möge der Himmel allen drei Festen günstig sein und durch warme, sonnige Tage dieselben verherrlichen.

— Nicht sehr zu beklagen ist es, daß so oft Corporationen, ja ganze Gemeinden bei vorkommenden Festlichkeiten von den Launen der Herren Musiker abhängig sind, resp. sich zum Narren haben lassen müssen; das dem so ist, müßten auch wir vorigen Freitag erfahren. So sehr sich die hiesigen Einwohner auf die vom Militair-Musik-director Herrn Werner aus Meißen arrangirten Abonnements-Concerts auch freuten und dieselben gewiß auch besucht hätten, so scheint doch über denselben ein Unstern zu walten, denn schon das erste vor bereits 4 Wochen stattgefundene wurde durch kurz vorher stattgefundenen Regen etwas geschädigt, — war aber trotzdem leidlich besucht —; ebenso schienen vorigen Freitag öftere Regenschauer dem Publikum den Hinausgang nach der Restauration verciteln zu wollen, aber es wurde doch gegangen, man hat einmal abonniert und das veröffentlichte, gutgewählte Programm lockt, auch ein lieblicher Damenchor hat sich eingefunden, das Concert wird mit Spannung erwartet, aber o weh, die Herren Musiker aus Meißen sind nicht gekommen und kommen auch nicht; man sieht sich gegenseitig an und staunt über das Benehmen des Meißner Militairmusikchors und kann den rechten Ausdruck dafür nicht sofort finden — obwohl man ihn fühlt! — Wenn man auch den guten Willen hätte, Herrn Werner mit seinem Chore in Schutz zu nehmen, denn wohl wissen wir, daß das Abonnementgeld allein die Kosten nicht deckt und sie bei gutem Wetter auf das Entree von Nichtabonnenten und den Ertrag der Ballmusik besonders mit rechnen, so bestimmt wissen wir auch, daß Herr Werner den Abonnenten gegenüber verpflichtet ist, ein angekündigtes Concert zu spielen, oder es wenigstens, und wenn wenige Stunden vorher, absagen zu lassen; sein Benehmen einer ganzen Stadt gegenüber somit als ein rücksichtsloses zu bezeichnen ist.

Meißen, 25. Juni. Als ein seltenes Naturspiel wurde uns heute von Niederauer Blur eine siebenfältige Weizenähre überbracht; aus der Hauptähre waren sächerpalmenartig rechts und links seitwärts noch je drei kleinere Ähren herausgewachsen. Möge es als ein prophethisches Wahrzeichen kommender sieben fetten und fruchtbaren Jahre sich erweisen.

(M. L.)
Ringethal b. Wittweida, 26. Juni. Gestern in der neunten Abendstunde wurden die Bewohner unseres friedlichen Dörfchens durch die Sturmglocke aufgeschreckt. Es brannte die in der Nähe der Kirche

stehende, gewiß fast im ganzen Sachsenlande bekannte Linde, die Lutherlinde genannt, unter deren Zweigen einst Dr. Luther, weil ihm im nahen Mittweida das öffentliche Auftreten nicht gestattet wurde, und die hiesige kleine Kirche die anwesende Menschenmenge nicht fassen konnte, gepredigt hat. Mit tiefem Schmerze sahen wir diesen alten ehrwürdigen Baum, der so manches Menschenalter überdauert, den wir mit Stolz jedem durchpassirenden Fremden zeigten und der so manchem Sturm getrotzt, dem vernichtenden Elemente, ohne nur etwas zu seiner Rettung beitragen zu können, preisgegeben. Lange trotzte noch der alte Baum demselben, denn erst nach Mitternacht brach die schöne Krone desselben herunter, so daß jetzt nur noch der innen ausgebrannte hohle Baumstumpf, einer alten Ruine gleich, in die Lüfte ragt. Die Habgier und die Unbedachtsamkeit einiger Dorfbewohner, die, um einen in einem Astloche schon längst sich festgesetzten Bienen-schwarm einzufangen, denselben durch Feuer austreiben wollten, sind die Ursache, daß wir diesen unersehblichen Verlust erlitten. Freilich ist das Gebahren derselben durch anwohnende angefehene Einwohner des Ortes gebuldet worden. Ueberhaupt scheint in letzter Zeit ein eigner Unstern über dem so schönen Baume gewaltet zu haben, denn voriges Jahr wurde derselbe durch Befehl eines Anwohnenden zum Schmerze vieler Parochianen, eines großen Theiles seines schönen Blätter Schmuckes und seiner größeren Aeste beraubt.

Der Essener Krupp hat an die Arbeiter seiner Gussstahlfabrick einen Tagesbefehl erlassen, dessen Sprache fest und sicher lautet, wie die eines Feldherrn, gewaltig und deutlich, wie die seiner Kanonen. Seit 45 Jahren befehligt er seine Armee und damals gab's nur 7½ Sgr. tägliche Löhnung für den Kopf, die ganze Woche anderthalb Thaler. Krupp hat die Löhnung allmählig gesteigert, aber immer freiwillig und dabei will er bleiben. Er besitzt das Vertrauen seiner Arbeiter und verdient es auch. Ernstlich warnt er sie vor herumtreibenden Aufwieglern und solchen Zeitschriften, die unter dem Schein des Wohlwollens und unter Mißbrauch von religiösen und sittlichen Denkprüchen die Arbeiter für sich gewinnen wollen, um im Trüben zu fischen und von dem Ersparten des Arbeiters zu leben. Auf's Bestimmteste erklärt er, er lasse sich nichts abtrogen, jedem gerechten Verlangen werde er zuvorkommen; wer damit nicht zufrieden sei, möge ihn kündigen, je eher desto lieber. „Ich will in meinem Hause wie auf meinem Boden Herr sein und bleiben.“

Frankfurt, 28. Juni. Die „Frankfurter Presse“ meldet aus Paris: Der Abschluß der Unterhandlungen ist erfolgt. Nach Bezahlung einer Milliarde bleiben 25,000 Mann in den Festungslagen. Frankreich verpflichtet sich, keine Befestigungsarbeiten vorzunehmen.

Aus Prag, 27. Juni, meldet man der „N. Fr. Pr.“: Die Schadenerhebungs-Commissionen in den überschwemmten Bezirken sind nahezu am Ende ihrer Arbeiten. Völlig erhoben ist der Gesamtschaden der dringend einer Entschädigung bedürftigen. Derständig sind hierin die Schäden an den Bahnen des Bezirkes und am Grundeigenthum, sowie die der Großgrundbesitzer und Wohlhabenden nicht eingerechnet.

Die Pariser Fabriken arbeiten, wie man der „Köln. Ztg.“ schreibt, im Augenblick sehr wenig; eine Masse Arbeiter sind entlassen worden; Leute, die früher 200 Arbeiter beschäftigten, haben jetzt kaum noch zwanzig. Das Darniederliegen der Geschäfte wird hauptsächlich dem fortdauernden Aufenthalte der Nationalversammlung in Versailles zugeschrieben, der großes Mißtrauen einflöße und viele Fremde von Paris abhalte. Dazu kommt dann noch, daß die Royalisten ihre Ausgaben so sehr als möglich einzuschränken und überall Mißtrauen hervorzurufen suchen. Ihr Plan besteht bekanntlich darin, die Republik dadurch in Mißcredit zu bringen, daß sie keine normalen Zustände aufkommen lassen.

Die Jesuiten packen an manchen Orten schon ihre Siebensachen zur Reise ins gelobte Land. Sie wissen nur noch nicht genau, wo dieses für sie liegt. Ihre große Beißung am Laacher See in der Rheinprovinz haben sie der Sicherheit halber schon in Privathände übergeben. Hoffentlich gelingt es bald ganz, die „Nacht am Rhein“ zu verschleppen.

Verloren.

und Dingarien verloren worden.

Näheres vom Jesuitenorden und dessen Bestrebungen.

Hier und da wird es einen unserer Leser geben, der wohl schon den Namen Jesuiten gehört oder gelesen hat, ohne jedoch einen genügend klaren Begriff von diesen Leuten zu haben. Und zu verwundern ist dies nicht, da so Mancher in der Jetztzeit, wo die Verhältnisse so ganz andere geworden, so zu sagen, um mit fortzukommen, seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf seinen Beruf zu wenden hat, so daß ihm keine Zeit übrig bleibt, Bücher zu studiren, sondern zufrieden sein muß, wenn ihm einmal Gelegenheit und Zeit wird, in Zeitungen zu sehen, um sich wenigstens von den Hauptereignissen der Gegenwart Kenntniß zu verschaffen. Die Ursachen dieses Uebelstandes liegen tiefer, und es kann nicht unsere Absicht sein, sie hier zu erörtern. Was jedoch die Zeitungen betrifft, so enthalten diese nicht nur Tagesneuigkeiten, sondern auch — und dies ist die Hauptsache — viel Belehrendes auf politischem, socialen und religiösem Gebiete. Man kann sich aus ihnen einen ganzen Bildungsschatz aneignen, ein Vorthail, der unseren Vorfahren gar nicht oder nur in sehr geringem Maße zu Theil ward. Daher tragen auch ein tüchtiger Volksunterricht und eine gesunde Presse zur geistigen und sittlichen Hebung des Volkes am Meisten bei. Diesem Grundsatz nun arbeitet in erster Linie eine geistliche Gesellschaft, die sich den frommen Namen Jesuiten, d. h. Jünger Jesu beigelegt, mit Anwendung sämtlicher ihr zu Gebote stehenden Mittel schnurstracks entgegen.

Versuchen wir es nun in möglichster Kürze ein Bild von dem Entstehen, den Absichten und ganz besonders dem Wirken dieser Gesellschaft im deutschen Vaterlande unsern Lesern zu geben.

Der Stifter des Jesuitenordens war ein spanischer Edelmann Ignatius von Loyola. Im Jahre 1491 auf dem Schlosse gleiches Namens geboren, war er ursprünglich am spanischen Hofe Edelknaube, verließ jedoch diesen für ihn mühsigen Dienst, um sich in Kämpfen und Abenteuern ritterlichen Ruhm zu erwerben. Als im Jahre 1521 die Franzosen die spanische Stadt Pampelona belagerten und derselben heftig zusetzten, ward Loyola, der einer ihrer tapfersten Verteidiger war, bei einem Sturme schwer verwundet und nach Einnahme der Stadt zur Heilung seiner Wunden auf sein väterliches Schloß gebracht. Indem er nun lange Zeit an das Krankenbett gefesselt war und noch dazu von dem Gedanken gefoltert wurde, zeitweises Krüppel und zu allen ritterlichen Thaten untüchtig zu sein, suchte er seine Mißmuth durch das Lesen von Büchern zu zerstreuen. Da sich aber im ganzen Schlosse keine weltlichen Bücher vorfinden, gab man ihm Legenden von Heiligen, welche mit vielen Abenteuern und Wundern ausgeschmückt waren. Und dieser Mangel an weltlichen Büchern sollte der Welt einst theuer zu stehen kommen! Hingerissen durch eben dieses Wunderbare und Abenteuerliche, durch die Verfolgungen der Blutzengen Christi, durch die Bussübungen und Casteiungen der Mönche, beschloß Loyola, ehrgeizig und von glühender Einbildungskraft, als geistlicher Ritter auszugehen, um die Menschen zu bekehren.

Nach einer Reise nach Italien, selbst nach Jerusalem, wo er vielen Spott und Verfolgung erfuhr, kehrte er 1524 nach Spanien zurück, begann zu studiren, predigte nebenbei und suchte namentlich die Frauen sich seinem Zwecke geneigt zu machen. Das höchste Ziel seines Ehrgeizes war, einen neuen geistlichen Orden zu stiften. Obwohl ihm selbst die Inquisition sein Predigen und Belehren verbot, ließ er sich dennoch nicht wankend machen. 1527 ging er nach Paris, setzte dort seine Studien und Predigten fort und gewann für seine Pläne Anhänger, von denen wir nur die beiden Franz Xaver und Jakob Lainez erwähnen, welche in der Geschichte des Jesuitenordens eine große Rolle spielen. Im Jahre 1535 reiste Loyola mit seinen Anhängern nach Venedig, allwo er die Priesterweihe empfing, und von da nach Rom, um sich mit dem heiligen Vater wegen seines Planes in's Bernehmen zu setzen.

Der damalige Papst Paul III. war hoch erfreut über den Beistand, welcher der römischen Kirche so unerwartet zu statten kam, denn sie war durch die Reformation, welche immer größeren Umfang annahm, in großer Bedrängniß. Um jedoch den Papst mit Leib und Seele für den neuen Orden einzunehmen, wurde den drei gewöhnlichen Mönchsgeleibden, Armuth, Keuschheit und Gehorsam gegen den Obern noch ein viertes unbedingt Gehorsam gegen den Papst beigelegt. Paul III. zögerte nicht den Entwurf der Ordensverfassung zu bestätigen, dessen Wortlaut, damit der Zweck des Ordens Niemanden mehr unklar erscheine, wir in der Hauptsache hier folgen lassen: „Die Gesellschaft Jesu ist eine gerüstete Schaar, allezeit bereit, zu kämpfen für Gottes Statthalter, den heiligen Vater in Rom, und für die alleinseligmachende römisch-katholische Kirche. Damit dieser Zweck erreicht werden kann, ist strenge Ordnung nöthig, wie bei einem Kriegsheere, und, auf daß die Ordnung erhalten werde, muß jedes Mitglied der Gesellschaft dem Obersten derselben blind gehorchen, wie ein Soldat seinem Feldherrn, ja er muß in dem Obersten gleichsam Christum selbst demüthig verehren; denn in dessen Kriegsdienst steht jeder einzelne Mann der Gesellschaft, zum Kampfe bereit gegen eine ganze Welt. Wer zur Fahne der Gesellschaft geschworen, der hat keinen eignen Willen mehr, der darf nicht tragen: wohin? noch: warum? Wohin ihn der Papst durch den Obersten der Gesellschaft sendet, dahin muß er gehen, wie der Soldat in's Feuer, sei's zu Heiden, Juden, Ketzern oder Gläubigen. Wo ihm geboten wird: „bleib!“ da muß er mauerfest stehen bis zum letzten Athenzuge. Die geistlichen Waffen aber sind: Predigen, Beichtgehören, geistliche Uebungen und Erziehung der Jugend. Die Würden vertheilt der Ordensgeneral nach dem Werthe der Einzelnen. Den Sold zahlt Gott; darum soll kein Mitglied der Gesellschaft

irdisches Gut besitzen; hingegen darf die Gesellschaft Einkünfte genießen, um auf Universitäten Kollegien zu gründen und zu erhalten, in welchen Jünglinge studiren und erzogen werden.“ Papst Paul III. las diesen Entwurf der Ordensverfassung mit Wohlgefallen und sprach: „das ist Gottes Finger! Ich sehe im Geiste, wie diese Gesellschaft der Kirche mit großem Nutzen dienen wird.“ Und am 27. September 1540 bestätigte er durch eine Bulle, welche mit den Worten anfängt: „Regimini militantis ecclesiae“ feierlich die Gesellschaft Jesu oder den Jesuitenorden.

(Schluß folgt.)

Lady Macbeth.

Criminal-Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Die hellste Morgensonne schien in das freundliche Zimmer der Frau Stadt-Syndikus Dorn. Es herrschte eine Ordnung und Sauberkeit in dem kleinen Raume, wie sie nur die sorgsamsten Frauenhände hervorzuheben können. Die braunen Mahagoni-Meubles glänzten, als ob sie eben aus der Werkstätte gekommen, wenn nicht ihre unmoderne Form verrathen hätte, daß sie sich bereits eines hohen Alters erfreuten. Tische und Kommoden waren mit fein gehäkelten weißen Decken überzogen, schneeweiße Gardinen hingen am Fenster und ein dunkelrother, etwas verschossener Teppich bedeckte beinahe die ganze Stube, die mit ihren hellen Tapeten licht und freundlich aus sah.

Ein reicher Blumenschmuck zierte die Fenster; an einem derselben sah ein junges Mädchen mit einer feinen Näharbeit in der Hand. Es war eine volle blühende Erscheinung: langes schwarzes Haar schlang sich in breiten Flechten um die kleine niedere Stirn, die dennoch durch ihre feinen Formen Geist verrieth. Das Antlitz war, trotz seines dunklen Teines, von einer bestechenden Schönheit. Etwas Hohes, Imponirendes lag in ihrem ganzen Wesen, und als sie sich jetzt von ihrer Arbeit aufrichtete und den Nacken zurückbog, geschah es mit der Würde einer Königin.

Am andern Fenster saß eine Frau in mittleren Jahren. Ein wachsbleiches, mageres Gesicht blickte unter schwarzem Haar hervor. Es war ein eigenthümliches Antlitz, voll Leben und Bewegung. Wenn diese Lippen sich öffneten, mußten sie von einer hinreißenden Beredsamkeit sein, jetzt, wo sie geschlossen, lag ein Zug von Härte, ja fast von Grausamkeit um ihren Mund. Wer diese Frau sah, der begriff sogleich, daß er einer jener Stahlseelen gegenüber stand, die Alles unter ihren Willen beugen . . . oder brechen. Sie erschien, obwohl sie es nicht war, durch ihre Hagerkeit noch größer als ihre Tochter — ein paar große, dunkle Augen blitzten unruhig im Zimmer umher, als wollten sie noch irgendwo ein Stäubchen entdecken, das abgewischt werden müsse, und dabei klapperten die langen weißen Finger unermüdetlich mit den Stricknadeln und reiheten Masche an Masche, ohne daß die gewandte Strickerin einen Blick darauf wandte. Die großen Augen der Frau Dorn schweiften, als sie im Zimmer nichts Störendes entdecken konnten, hinauf auf den Marktplatz, irrten dann hinauf zu den beiden Rathsthürmen, die gerade vor ihrem Fenster standen und in ihrer zierlichen Bauart den einzigen Schmuck des kleinen Städtchens bildeten. Auf der Rathsturmuhren blieben ihre Blicke haften.

„Adelheid,“ rief Frau Dorn plötzlich. „In fünf Minuten ist es zehn; Du vergiffest ja ganz Deine Stunden bei Gerichtsdirectors.“ Adelheid fuhr erschrocken auf. „Wirklich, Du hast Recht,“ sagte sie, auf die Uhr blickend. Sie warf ihre Näharbeit bei Seite, eilte in das Nebenzimmer und kam in wenig Augenblicken mit Hut und Schleier und ihren Büchern zurück. „Adio Mama“, und Adelheid küßte die Mutter beim Abschied auf die Stirn. Eben wollte sie das Zimmer verlassen, als ein junger Offizier hastig hereintrat und kaum, daß er seinen „guten Morgen“ angebracht, verwundert rief: „Adelheid, Du willst doch nicht gehen, wenn ich komme?“

„Warum kommst Du so spät,“ sagte das schöne Mädchen schmolend, „ich habe schon seit einer halben Stunde auf Dich gewartet, und nun muß ich fort, ich habe Stunden!“

„Die dummen Stunden! Deine Fräulein Gabel werden doch trotz all' Deiner Mühe alberne Gänse bleiben!“

Adelheid mußte lachen und der Offizier fuhr lebhaft fort: „Laß heut das Doziren, bleibe hier, damit ich wenigstens jetzt ein halbes Stündchen mit Dir plaudern kann. Das junge Mädchen schien nicht abgeneigt und warf einen fragenden Blick auf die Mutter, aber diese schüttelte kaum bemerkbar das Haupt.

„Nein, nein, noch darf ich sie nicht warten lassen,“ entgegnete Adelheid jetzt. „Leb wohl, Ewald!“ und noch ehe der junge Mann seine Bitte wiederholen konnte, war sie verschwunden.

„Goddam, die schändlichen „english lessons“ haben mir schon die schönsten Stunden gestohlen,“ brummte der Offizier, „aber das muß ein Ende nehmen, nicht wahr, Frau Syndikus?“ wandte er sich mit großer Herzlichkeit an die alte Frau.

„Ich hoffe es auch, nur sehe ich noch keinen Ausweg,“ entgegnete Frau Dorn. Sie legte das Strickzeug bei Seite, schob dem Offizier einen Lehnstuhl an's Fenster, und einen flüchtigen Blick auf Ewald werfend, sagte sie: „aber was haben Sie, Ewald? Sie sind in solcher Aufregung — hat Ihr Oheim geschrieben?“

Der junge Offizier hatte sich's schon bequem gemacht, die Beine übereinander geschlagen, die Cigarrentasche herausgezogen und wollte eben Frau Dorn um Feuer bitten, als ihm diese schon einen brennenden Fidius präsentirte. Ein süßes Behagen glänzte in Ewald's Gesicht. „Sie verwöhnen mich, meine Theure, ich habe das immer gesagt!“

„Sagen Sie mir lieber, was Ihnen wiederfahren!“
„Haben Sie es nicht bereits mit ihren klugen, scharfen Augen auf meinem Gesicht gelesen?“ erwiderte der junge Offizier, und als Frau Dorn drohend den Finger erhob, setzte er rasch hinzu, ihre Hand ehrfurchtsvoll an seine Lippen ziehend: „Bitte, bitte, ich will artig sein; es ist eine fatale Geschichte, die mir den Abschied kosten wird — ich habe mich heut Morgen mit meinem Hauptmann geschlagen.“

Frau Dorn's Anblick zeigte nicht die mindeste Bewegung. Ruhig als ob ihr Ewald das leichteste Jagdabenteuer erzählte, entgegnete sie: „Dann wird Ihnen freilich nichts Anderes übrig bleiben, aber thun Sie es bald!“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Zwei befreundete Offiziere wetteten neulich darauf, daß der Eine von ihnen nicht im Stande wäre, eine unbekannt anständige junge Dame anzureden, ohne dabei „reinzufallen“. Eines Tages gingen beide Herren unter den Linden spazieren und sahen zwei elegant gekleidete junge Damen auf sich zukommen. Da die Eine von ihnen auffallend schön war, so entschloß sich der eine Offizier schnell, trat an die Dame heran und sagte: „Ich bitte um Verzeihung, gnädiges Fräulein, daß ich Sie unbekannter Weise anzureden wage; allein ich muß einen Gruf bestellen, und das entschuldigt mich hoffentlich.“ „Von wem kommt der Gruf?“ „Von Heinrich Heine; dieser sagt: „Wenn Du eine Rose schau'st, sag', ich laß sie grüßen.“ Die junge Dame lachte, geriet in ein Gespräch mit dem Offizier und ist jetzt seine glückliche Braut.

* Im Dorfe Mitschau bei Ranitz in Mähren wurden am Montag durch einen Wollenbruch 24 Häuser weggeschwemmt; alles Vieh ging dabei zu Grunde.

* Aus Hedwitz, 21. Juni, meldet der „Nürnb. Anzeiger“: Ein großes Unglück hat sich gestern hier ereignet: Der Weinhändler Mayer wollte aus einem Keller etwas holen, kam aber nicht wieder heraus; dann wollte der Besitzer des Kellers, Martin, sich nach ihm umsehen, und auch er kam nicht mehr; nun gingen dessen Angehörige hinab, ein betäubender Geruch, der ihnen entgegenkam, veranlaßte sie, rasch wieder umzukehren. Dafür ging ein Nachbar sammt seinem Sohne hinab, aber auch sie kamen nicht heraus. Alle sind todt, die hinabgingen. Ihre Leichen konnten erst nach mehrstündigem Einpumpen frischer Luft in den Keller aus demselben hervorgebracht werden; die Wiederbelebungsvoruche blieben erfolglos. Die Ursache, aus welcher die tödtliche Stidluft sich entwickelte und ansammelte, muß erst erforscht werden.

* Liegnitz, 23. Juni. Der Oberbürgermeister Boed ist nach zweitägiger Schwurgerichtsverhandlung wegen wiederholter Urkunden-

fälschung und wiederholter Unterschlagung zu einer Gefängnißstrafe von drei Jahren, zu einer Geldstrafe von 1000 Thlr., eventuell 9 Monaten Gefängniß und Ehrverlust auf drei Jahre, der Polizeinspector Geyper wegen wiederholter Urkundenfälschung und wiederholter Amtsvergehen zu drei Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt worden.

* Ein Speculant in Kansas in den Vereinigten Staaten eröffnete ein Schnittwarengeschäft und hing an seine Ladenthür ein Schild mit der Aufschrift: „Schnittwaarenlager von John Smith, der zu heirathen wünscht.“ Er machte einige Monate lang die glänzendsten Geschäfte und hatte bald sein ganzes Waarenlager verkauft. Mit einem Gewinnste von 20,000 Dollars reiste der Pfliffige davon — zu seiner Frau im Westen, denn er war bereits verheirathet.

* Am 22. Juni ist die Pulverfabrik bei Tüffer in der Steyermark in die Luft geflogen. Sieben Arbeiter sind todt, einer wird vermisst.

* Wie viele reiche Leute in England sterben, folglich auch leben, läßt sich unter Anderem daraus ersehen, daß die Stempelgebühren für Testamente im letzten Finanzjahre nicht weniger denn 1,989,318 Pfstl. ausmachten. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß nur für bewegliches Vermögen Erbschaftssteuern bezahlt werden, und daß die Angaben der Erben über den Werth der Hinterlassenschaften sich nicht immer durch strenge Gewissenhaftigkeit auszeichnen.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 28. Juni 1872.

Eine Kanne Butter 19 Ngr. — Pf. bis 20 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 208 Stück und verkauft à Paar 5 Thlr. — Ngr. bis 9 Thlr. — Ngr.

Dresdner Getreidebörse, 28. Juni.

An der Börse. pro 1000 Kilogramm.

Weizen weiß	82 Thlr. — Ngr. bis 89 Thlr. — Ngr.
Weizen braun	72 „ — „ — 86 „ — „
Korn	54 „ — „ — 59 „ — „
Gerste	54 „ — „ — 60 „ — „
Hafer	48 „ 15 „ — 51 „ — „

Auf dem Markte. pro Hektoliter.

Weizen	= Thaler — Ngr. bis = Thaler — Ngr.
Korn	= „ — „ — „ — „
Gerste	= „ — „ — „ — „
Hafer	2 „ 10 „ — 2 „ 25 „
Kartoffeln	1 „ 25 „ — 2 „ 10 „
Heu à Ctr	23 „ — „ — 1 „ 4 „
Stroh à Sch.	6 „ — „ — 6 „ 20 „

Die Kanne Butter 21 bis 22 Ngr.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Obstnutzung
der Wilsdruff-Rossener Chaussee Abth. 1—5 und
= Rossen-Oschager = Abth. 1

soil

Montag, den 8. Juli a. c., Vormittags 1/2 10 Uhr

im Gasthose des Herrn Desse zu Deutschenbora meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung und unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich verpachtet werden.

Meißen, den 28. Juni 1872.

Die Königliche Bauverwaltung daselbst.
Grimmer.

Obst-Verpachtung.

Nächsten Sonnabend, den 6. Juli a. c. Nachmittags 1 Uhr

soil die Obstnutzung des Rittergutes Rothschönberg sowie Borwerk Perne meistbietend in hiesiger Schänke verpachtet werden und werden Pachtlustige hierzu eingeladen.

A. Liebschner, Pächter.

Am See 5.

Dresden.

Am See 5.

Zu Marquisen, Zelten, Wagen und Kapsplanen.

Graue Leinen, Drells und Segeltuch bis 6 Ellen breit. Getreide-, Mehl- und Producten-Säcke, Inhalt 1/2 bis 3 Centner, empfiehlt zu Fabrikpreisen in nur guten Qualitäten

Paul Schambach.

Altstadt.

Dresden.

a. d. Frauenkirche 13.

Rudolph's Hôtel zum goldnen Schwan.

Im Mittelpunkte der Stadt in aller nächsten Nähe der Museen, Terrasse, Theater, Dampfschiffsplatzes gelegen. Das Hotel confortabel und bequem eingerichtet, verbunden mit einem feinen, den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Restaurant. Vorzügliche Küche, ff. Weine, Biere.

Carl Rudolph, früher im goldnen Ring.

Verloren.



Bei dem ergebenst Unterzeichneten werden in den nächsten Tagen wiederum mehrere

ausgezeichnete Pianinos

aus der Fabrik von Hölling & Spangenberg in Zeitz eintreffen und werden hiermit geneigter Beachtung bestens empfohlen. Auch stehen stets gut gehaltene gebrauchte Instrumente zur Miethe oder zum Verkauf.



Gleichzeitig bringe ich wiederholt mein Lager von Violinen nebst Zubehör, sowie Saiten auf alle Instrumente in empfehlende Erinnerung.
Wilsdruff. **Pianoforte-Magazin von C. A. Jähnichen.**

Die Sächsische Feuerversicherungs - Genossenschaft in Chemnitz

versichert Mobilien, Waaren und Gegenstände der Landwirthschaft gegen Brandschaden unter vortheilhaften Bedingungen und gegen möglichst billige Prämien mit Antheil an den Jahresüberschüssen. Der Unterzeichnete empfiehlt sich als Agent der Genossenschaft zur Annahme von Versicherungen und ist stets bereit, Aufschluß über Wesen und Zweck der Genossenschaft zu ertheilen, sowie Prospective, Statuten mit Versicherungsbedingungen und Formulare zu Versicherungsanträgen gratis abzugeben.

Wilsdruff, Juli 1872.

Albert Kühne, Kaufmann.

Nächsten Freitag, den 5. Juli von 9 Uhr an, sollen wegen Mangel an Platz, verschiedene Wirthschaftsgegenstände, als: Tische, Stühle, Spiegel, Goldleisten zu Vorhängen, Porzellan, Hoftaternen, Lampen, eine fast neue Wasserpflanze, eiserne Töpfe und viele andere Gegenstände gegen baare Zahlung im früher Herrmannschen Hause in Wilsdruff am Markt verauctionirt werden durch **S. Legler.**

Ein Wagen, starker eiserner Einspanner, 1 Schlitten, sowie verschiedenes Kettenzeug und Geschirre ist zu verkaufen in Fördergersdorf No. 51b.

Holz-Verkauf!

Die Klasten gutes trockenes Scheitholz mit Anfuhr, ist für 6 1/2 Thlr. zu verkaufen. Bestellungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein kräftiger, zuverlässiger Mann wird als Mühlführer gesucht in der Schloßmühle bei Klipphausen.

Zwei tüchtige Ziegelstreicher werden sofort eingestellt und Quartiergeld extra entschädigt. Chamotteziegelei Taubenheim. **J. Hofmann.**

Zwei Arbeiter, welche mit Drainiröhrenpresse zu arbeiten verstehen, werden bei gutem Lohn zu ausdauernder Arbeit gesucht in der Chamottewaaren-Fabrik von **J. Hofmann** in Taubenheim.

Militairverein Wilsdruff.

Nächsten Sonnabend, den 6. Juli, Abends 1/8 Uhr:

Generalversammlung

im Vereinslokal. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder, Vorlegung der revidirten Statuten u. s. w.

Die Mitglieder werden ersucht, in dieser für Alle wichtigen Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Restauration Wilsdruff.

Da Herr Musikdirector Werner am vorigen Freitag durch unfreundliches Wetter sich hat abhalten lassen, das bereits angekündigte II. Abonnement-Concert zu spielen, so soll dasselbe nun, seiner brieflichen Mittheilung zufolge,

nächsten Freitag, den 5. Juli,

stattfinden. **Entrée an der Cassé 5 Ngr.** **Anfang Nachmittags 5 Uhr.**

Nach dem Concert folgt BALLMUSIK.

Ergebenst ladet dazu ein **G. Günther.**

Allen wohlwollenden Freunden und Bekannten nur hierdurch ein aufrichtiges Lebewohl von der Familie Schulze. Birkenhain den 1. Juli 1872.

Abschied.

Bei ihrer Uebersiedelung nach Taubenheim ruft allen ihren Gönnern, Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu die Familie Schiller in Limbach.

Keine Modenzeitung hat eine grössere Verbreitung als

Die Modenwelt.

Preis für das ganze Vierteljahr 12 1/2 Sgr.



An trefflichen Original-Illustrationen ist die **Modenwelt**, ungeachtet ihres überaus niedrigen Preises, wohl das bei Weitem reichhaltigste derartige Journal. Seit sechs Jahren bestehend, wuchs ihr Ruf fast von Tag zu Tag; als ein unentbehrlicher Rathgeber in allen weiblichen Kreisen wird sie nunmehr in zehn Sprachen übersezt. — Durch anerkannt vorzügliche Schnittmuster und genaue, leicht verständliche Anweisungen ermöglicht die **Modenwelt** es auch der ungeübtesten Hand, alle Handarbeiten, Garderobe und Wäsche selbst anzufertigen, sowie Getragenes zu modernisiren und dadurch die bedeutendsten Ersparnisse zu erzielen.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Neue Deutsche Reichs-Zeitung.

Billigste liberale Zeitung Deutschlands, erscheint in Berlin wöchentlich drei Mal.

Jede Nummer enthält eine humoristische Illustration.

Diese Zeitung bietet Gelegenheit, sich über die neuesten und pikantesten politischen wie localen Ereignisse des Reiches und namentlich der neuen deutschen Kaiserstadt so gut wie durch jede andere politische Zeitung zu informieren.

Preis nur 10 Sgr. vierteljährlich excl. des geringen Postzuschlages.

Alle Postanstalten des Deutschen Reiches nehmen Bestellungen auf die „Neue Deutsche Reichs-Zeitung“ unter Nr. 2187b des achten Nachtrages des Postzeitungskataloges an.

Rob. Süsmilch'sche Ricinusölpommade aus Pirna.

à Büchse 5 Ngr., hat alleinige Niederlage für Wilsdruff Apoth. **Leutner.**

Geehrten Herrschaften werden Dienstboten aller Classen nachgewiesen, sowie auch Dienstboten jederzeit Dienstherrschaften nachgewiesen werden im Dienstbotenmachweisungsbureau von **Karl Kleine** in Grumbach.

Bandwurm befreit (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher **Dr. med. Ernst** in Leipzig.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.